Nº 6

11. I. 1907



Amtliche Zeitschrift des Mittel-Europäischen Ski-Verbandes

Organe officiel de la Fédération des Associations de Clubs de Ski de l'Europe centrale

Paraît avec Erscheint mit

"Alpinismus und Wintersport" } "Alpinisme et Sports d'hiver" Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung. Erweiterte Folge des "Ski und Alpiner Wintersport" — Verlag und Redaktionszentrale H. A. Tanner, Basel (Schweiz)

"Ski" und "Allgemeines Korrespondenzblatt" können nur zusammen mit "Alpinismus und Wintersport" zu den unter dem Hauptittel angeführten Bedingungen bezogen werden. Beiträge für den "Ski" sind an den betreffenden Landesredaktor zu senden, übriges an die Redaktionszentrale in Basel. — "Ski" et "Correspondance générale" ne s'abonnent qu'avec "Alpinisme et Sports d'hiver" aux conditions citées sous le titre principal. Les articles pour le "Ski" s'adressent au rédacteur du pays respectif, les autres correspondances à la centrale de Bâle. — Landesredaktoren des "Ski": Deutschland: Dr. E. Gruber Deutschordenstraße 23, Freiburg i. B.; Oesterreich: Dr. Julius Waizer, Karl Ludwigsplatz 2, Innsbruck; Schweiz: H. A. Tanner, Immengasse 8, Basel. — Redaktionsschluß: Kurze Mitteilungen Mittwoch; Schneeberichte Donnerstag abends. — Clôture de rédaction: Petites communications mercredi: Rapports de neige ieudi soir communications mercredi; Rapports de neige jeudi soir

\$\land \quad \quad

Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt 28. Januar bis 1. Februar 1903

Von ROBERT HELBLING

"Grad aus dem Wirtshaus, da komm ich heraus!" - das heißt "gerade" möchte ich nicht einmal unter allerkleinstem Ehrenwort behaupten. Glücklicherweise ist das Gebiet zwischen Schützenhaus und Neubad in der geliebten Stadt Basel nächtlicherweile sehr verschwiegen. und nur mit Bedauern habe ich vernommen, daß auch jene friedlichen Gefilde durch Schaffung eines Polizeipostens in Kriegszustand versetzt werden sollen. — Zu Hause fand ich ein Telegramm vor, doch: Singen, schön singen, ja! Lesen? Nein!

Früh morgens gegen zwölf Uhr mehr oder weniger unangenehmes Erwachen! Spöttisch blickten mich Rucksack und Pickel an, die kampfbereit, wie immer, in der Ecke standen. Ich sollte ja heute mit dem Frühzug nach Bern, wo mich der getreue Anatole Pellaud erwartete! Das war die Meldung des Telegramms! Nun, den Mittagszug verpaßte ich nicht, und abends war ich in Interlaken.

Im Schlitten fuhren wir in frischer Morgenfrühe nach Grindelwald und noch war es Vormittag, als wir an den Sportsweihern und Schlittenbahnen, wo frische englische Mädels sich tummelten, uns vorbeidrückten, - fast schien uns Verweilen schöner! Allein gleich die erste Steigung hinauf zur Gletscherzunge machte uns so viel saure Arbeit, daß wir schwer beladenen Menschenkinder Gelegenheit hatten, für "Restorangssünden" reichlich Buße zu tun.

Der Einstieg auf den Gletscher war etwas heikel, es waren eine Reihe schlecht verschneiter Spalten und Rücken von blankem Eis zu

Vereisung geschützten Material, der mittels Hanfgurt oder Riemen an beliebiger Stelle so unter die Gleitfläche des Schneeschuhs geschnallt wird, daß eine der größten Flächen des Keiles beim Gebrauch dauernd an die Gleitfläche des Schneeschuhs angepreßt wird, damit der Flachkeil beim Bergauflaufen stets unmittelbar über die Schneefläche hingleiten kann, ohne bei jedem einzelnen Schritt aus der Schneekruste senkrecht herausgehoben werden zu müssen. Das seitliche Herausragen von einzelnen Teilen der Vorrichtung über die Längskanten des Schneeschuhs ist grundsätzlich vermieden, um die Fahrt ja nicht zu hindern. Zur Verhütung seitlicher Verschiebung besitzt der Flachkeil an seiner oberen Fläche einen Fries (Feder), der sich in die Hohlkehle des Schneeschuhs legt. Bei sehr steilen Hängen und sehr "rutschigen" Schneeverhältnissen kann die Rückwärtshemmung noch dadurch erhöht werden, daß zwischen das Keilstück und die Lauffläche des Schneeschuhs dem schräg abgeflachten Ende zu noch Schnee, Papier oder dergleichen geklemmt wird; dadurch leistet dann letztere Fläche größeren Hemmwiderstand.

Preis M. 2. — pro Paar.

Anm. der Red. Eine ähnliche, für selbsttätiges Auf- und Zuklappen eingerichtete Bremsvorrichtung hat ein Herr Nägeli in Brienz vor einigen Jahren patentieren lassen.





Christiania

queren. Doch mit Betreten des ebenen Gletschers knirschte tiefer, trockener Winterschnee unter unsern Skiern und gleichzeitig traten wir auch in den Schatten der hohen Berge. Nur an den Hängen des Mettenberges spielte die Sonne und höher oben an den Felszacken des Schreckhornkammes. Alle Hänge ruhten in tiefem Winterschlummer, eis- und schneebelastet. Wir waren in die stille Welt des Hochgebirgswinters eingetreten, leichte, frische Luft wehte um uns und belebte Unternehmungslust und Freude. Wir gingen dem bekannten und doch stets neuen ungewissen Kampf mit den harten mitleidlosen Bergen entgegen.

Der Hang des Sommerweges nach der Schwarzegg war allzusehr vereist, als daß wir ihm hätten folgen können, wir wählten den Weg



Wehrli, phot.

Bäregg und Viescherhörner

über den Zäsenberg. Auch diesen hätten wir aufgegeben, denn allzu verlockend lag der Weg nach dem "Bergli" vor uns, und welche Herrlichkeiten jenseits des Fiescherkammes dem Skifahrer blühen, das malte uns lockende Erinnerung vor. Verdächtige Wolken geboten uns aber Verzicht, und wenn wir auch das Wetter schließlich dort nicht gefürchtet hätten, so lastete auf uns die Pflicht, am ersten Februar in Andermatt zu sein.

Es gab kein Wählen, und wir machten uns geduldig daran, die tiefverschneiten Bänder des Zäsenberges mit abgeschnallten Skiern zu queren. Auch hier hatten wir reichlich Mühe und tapfer stampfte Anatole voraus, der hier ausnahmsweise mal vorausgehen durfte. Der Mond glänzte schon am Himmel, als wir, wieder auf Skiern, über den oberen Gletscher zur gastlichen Schwarzegg uns den Wegbahnten.

Als Steinbau war die Hütte etwas feucht, allein wir verbrachten doch eine leidliche Nacht, dank des von uns mitgeschleppten Holzes.

Daß die Hütte nicht gar so unleidlich war, beweist schon, daß wir, wie "einigemal" in unserm schwerbelasteten alpinen Vorleben, viel zu spät aufbrachen.

Es war der 29. Januar 1903 und ein herrlicher Morgen. Unser Weg sollte das Finsteraarjoch sein.

Leider gewahrten wir bald, daß die Schneeverhältnisse recht schlecht waren; der Pulverschnee war "ausgeguxet", und hart war aller Firn an den Hängen. Je höher wir kamen, desto schlechter wars für uns Skimänner. Ich übergab mit liebevollem Lächeln meine Skier Freund Anatole, und da auch der steigeisenbewehrte Fuß keinen sichern Halt mehr fand, hieb ich Stufen in den harten Firn. Es waren gegen 300 Stufen nötig, die uns aber bis in die Höhe des Joches brachten, wenn auch



Wehrli, phot.

Blick auf Viescherwand und Eiger vom Zäsenberghorn

nur langsam. Freilich, dieses selbst direkt traversierend zu erreichen, das überließen wir lieber andern, uns gelüstete nicht nach mehr Hackerei. Gerade aufwärts führte uns eine schöne Skibahn zum Strahlegghorn.

Eine wunderbare Abendstimmung lag über den Bergen. Aus der Tiefe grüßte das Grindelwaldnertal und seine Vorberge, ja sogar ein Teil des Juras, wie ein Gemäldeausschnitt zwischen den Felsabstürzen des Eigers und des Mettenberges. Höhnisch strahlte der Schreckhorn-Lauteraarhornkamm herüber. Satan! Ich will dich gar nicht sehen! In eisiger Kälte gerade vor uns starrte ein anderes teuflisches Gebilde, die Finsteraarhorn-Ostwand! Noch umspielte uns warmer Sonnenschein, aber unten im Tale schlich schon die Nacht heran in lautlos schleichendem Gange. Wir mochten nicht scheiden von unserer königlichen Warte, wir genossen die tiefe Winterstille bis zur Neige. Erst als Wolken in tollem Spiele um das Finsteraarhorn jagten und sich rosen färbten, schnallten wir die Skier an. Hei! welche Abfahrt über das kalte, dämmerige Schneefeld, im Rücken die Riesenmauer titanischer Berge und vor sich den Gletscherabsturz mit den gierigen Schlünden! In den Felsen des Finsteraarhorns erhob sich ein Brausen und Heulen mit wachsender Gewalt. Wir waren auf fliegender Flucht vor Nacht und Sturm. Doch wenn wir stark und klug uns zeigen, entrinnen wir auch heute den Ungeheuern.

Gerne lassen wir den "Hellenen" die Wiesen und Wälder, gleichmütig lassen wir uns "Gipfelschlucker" schelten. Und wenn wir auch nur Stümper sind und "Skistöpsel", so fühlen wir doch so viel ski-sportliche Leidenschaft, daß gerade ein solches Feld wie das Finsteraarjoch uns erst recht würdig scheint für die leichtbeschwingten Hölzer. Was bietet es uns für bergsportliches Interesse, das Strahlegghorn zu besteigen, wir suchen anderes hier oben und wenn wir Bergsport treiben wollen, dann lassen wir die Skier zu Hause, auch im Winter. Wir kennen aber die winterliche Schönheit des Hochgebirges, und nach dieser dürstet uns immer wieder, und diese immer wieder aufzusuchen. dazu ist uns der Ski erst recht ein lieber Gefährte und Gehilfe. Wir wollen weder alte Griechen sein noch moderne Hellenen, die "Ueberanstrengung und Herzfehler" fürchten. Auch wir begeistern uns an Skifesten an der graziösen, eleganten Vollkommenheit norwegischer Technik, und wir kennen keine schönere Körperübung als den kühnen Sprung, aber weil wir einmal nicht beides bemeistern können und wir wählen müssen, wählen wir das Hochgebirge. Nicht daß wir glauben, unsere Wahl sei nun die einzig richtige, nein wir glauben sogar bestimmt, daß unser Weg nicht der richtige ist für die Allgemeinheit, eben wegen der "Herzfehler und Ueberanstrengungen", die einmal nicht immer zu vermeiden sein könnten. Nur meine ich, sei es das Wahre, jedem das Seine ohne scheeles Gucken zu lassen. Genügt es nicht, daß man einst so bitter gestritten, ob man norwegisch oder lilienfeldisch skiseelig werden dürfe? Sollen wir nun den Streit anfangen: Hie Hügelland, hie Hochgebirge? Wollen wir nicht lieber eines jeden Empfinden achten, wenn es nur ehrlich und lauter ist?

Nie möchte ich Propaganda machen für meine Sache; denn mir ist es gleichgültig, ob ich mich an der Sonne der Skigrößen wärmen darf oder nicht, mögen sich alle vom Hochgebirge abwenden zum Hügelland, ich bin zufrieden, nur wenige gleichgesinnte Freunde zu haben, und selbst wenn ich ganz allein bliebe, ich zöge doch zu Firn und Gletscher und wanderte, wenns mir paßt, auch durch Wald und Wiesen (denn ich kenne deren Reize) als mein eigener Herr, dem sportlicher Ruhm keinen "Fünfer" gilt. Ja, ich müßte die warnende Stimme erheben, würden auch im Winter die Sommerscharen das Gebirge überfluten; denn, wenn wir ehrlich sind, so müssen wir gestehen, daß in diesem Spiel Gefahr! Doch wir sagen uns, lieber in den Schuhen dahingehen als durch den Spital und bitten nur das Geschick, daß es das

Unvermeidliche einst schnell erledigen möge.

Wer das Finsteraarjoch kennt, der weiß, daß das anfangs so herrliche Skiterrain bald an einem schrecklichen Gletscherabsturz endet. Auch damals im tiefen Winter kamen wir schnell an ungeheure offene Spalten. Wir banden uns ans Seil und schulterten die Skier. Vorsichtig, wie es der Bergsteiger gewohnt ist, sondierten wir den Schnee. Zuerst gelüstete es mich, den linken Gletscherrand zu forcieren, und wir wanden uns durch ein Spaltengewirr von so riesigen Dimensionen, wie man es auch in den Schweizerbergen nur selten findet. Doch die Nacht senkte sich auch über unser einsames Tal, und das Wetter schien uns böse mitspielen zu wollen. Schwarze Wolken jagten in rasender Eile an der fahlen Mondscheibe vorbei und raubten uns nur allzu oft auchderen spärliches Licht. In den Wänden der Berge heulte der Sturm seine grausen Melodien. Das brach meinen Eigensinn. Das Spiel wurde bitterer Ernst. In weitem Bogen querten wir hinüber

an die Lehne des Studerhorns, scharf auf der Hut; denn wir bewegten uns in der Längsrichtung der Spalten. Und doch, trotz aller Gefahr, es war ein herrliches Wandern in dieser großartigen Pracht zwischen den eisigen Bergen und den schwarzen Schlünden! Ein Wandern von Geistern, wenn wir die riesigen Schatten betrachteten, die unsere Gestalten auf die bleiche Fläche warfen in Augenblicken, da die Wolken auf kurze Zeit den Mond frei gaben. Auch dort, wo wir nun den Abstieg suchten, drohte noch genug Gefahr, und nur wer keine Ahnung hat von Gletschern, würde dort — trotz Telemark — abfahren. Endlich war auch die letzte Kluft überschritten und nun hurtig wieder auf die Skier; denn in wieder klarem Mondschein lag vor uns ein leicht geneigtes Skifeld bis zum Pavillon Dolfuß, unserm Ziele! Herrlich! Doch, pfui Teufel, zuletzt die lumpigen hundert Meter Aufstieg vom Gletscher, bis zur Hütte, welche Pein!



C. Egger, phot.

Schwarzegghütte, Finsteraar- und Agassizhorn

Unnütz scheint mir das Bestreben, und verfehlt, eine neue Seittechnik auf Gletschern für den Skifahrer zu suchen. Die Gletschertechnik des Bergsteigers ist eine Frucht, die den alpinen Pionieren erst nach jahrzehntelanger Arbeit, Tasten und Suchen zugefallen ist, seitdem hat sie sich aber in einem noch viel längern Zeitraum erprobt und als brauchbar erwiesen. Vollkommen ist sie nicht und wird auch nie vollkommen werden, dafür sind Gletscher und menschliche Wesen in jedem einzelnen Falle zu verschieden. Es ist daher sicher ein Irrtum, wenn einige glauben, in wenigen Jahren für den Skifahrer eine neue und brauchbarere Technik zu schaffen, als die vom Bergsteiger übernommene. Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß nach vielen Jahren eine neue Technik sich ausbildet. Sollen wir aber bis dahin alle Gletschergebiete meiden? Dann wird die neue Technik, die jetzt schon Druckerschwärze verschlingt, erst recht nie das Licht der Welt erblicken. Aber diesen Rat müssen wir vorläufig dem Skimann geben: auf spalten

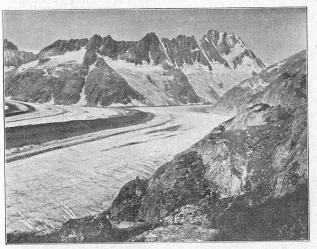
reichem Gletscher benimm dich nicht anders als der Bergsteiger, da wo große Spalten drohen, zieh die Skier ab, sei's im Abstieg oder im Aufstieg, gleichgültig, und sondiere langsam, gründlich mit dem Pickel. Du scheidest so nicht alle Gefahr aus, aber einen großen Teil und das ist schon etwas. Nie vergesse, daß du im Hochgebirgswinter mindestens bis zum Monat März den Gletscher unter Verhältnissen betrittst, unter denen man ihn im Sommer meidet. Sieh dir die Sache genau an, bevor du dich drauf einläßt, wenn Spaltengefahr droht, mit Seil, Pickel und den Skiern an den Füßen irgend eine aus Büchern gelernte Wurstelei zu üben.

Ist der Schnee beim Aufstieg so tief und weich, daß du ohne Skier nicht weiter kommen kannst, und besteht doch Spaltengefahr. so nützen weder Seil noch Sondieren etwas; denn fällst du, so sind die Skier die Bleigewichte, die dich ins Verderben bringen. Erkläre dich besiegt, wenn du nicht großes Risiko auf dich nehmen willst. Dies gilt für ganz besonders gefährliche Stellen, sind dagegen Gletscher und Schnee normal, so gehe im Aufstieg immer am Seil, dann ist das Sondieren zuverlässig und große Fehler sollen dem Geübten da nicht passieren, deshalb behalte auch die Skier ruhig an den Füßen, bewege dich aber wie ein Bergsteiger peinlich genau hinter dem Vordermann.

Anders im Abstieg. Bei großer Spaltengefahr immer die Skier von den Füßen und unbedingt ans Seil, wie auch der Schnee beschaffen sein möge. Du bist im Abstieg und da ist es Wurst, ob du etwas früher oder später heimkommst, wenigstens dann, wenn die schnellere Bewegung nur auf Kosten der Sicherheit zu erreichen ist. Es gibt Fälle, wo indessen du entscheiden mußt ob Spalten, Einbruch der Nacht oder Wettersturz die größere Gefahr bringt. Bei normalem Gletscher und normalem Schnee lege das Seil im Abstieg weg, etwas muß man riskieren, so sicher wie in der Stube ist es auf dem Gletscher eben nie. Aber das Seil verdirbt dir jede frische, fröhliche Abfahrt, mit Seil wird das Abfahren zu leicht eine gegenseitige Anöderei, selbst unter besten Freunden! Es gewährt auch fast nur eingebildete Sicherheit. Wenn du über ein verschneites Firnfeld abfährst, suche jene Geschwindigkeit inne zu halten, die entsprechend deinem Können bleibt, und dir die Herrschaft über die Skier noch sichert und fahre nicht schneller, als dir die scharf ausguckenden Augen gestatten. Die Kunst ist sehr schön, mit elegantem Telemark vor einer Spalte zu halten, aber sieh dich vor, daß du den Telemark nicht auf einer unsichtbaren schwachverschneiten Spalte machst, selbst nur ein scharfer Bogen kann unter solchen Verhältnissen einen Einbruch veranlassen. Aber immerhin ist ein zuviel an Skitechnik nicht schädlich, wohl aber ein stetes Umfallen. Im übrigen, Freund, rate ich dir, baue nicht felsenfest auf diese Regeln, suche dir selbst die Erfahrung zu schaffen. und wenn du eigene Erfahrung hast, so vertraue dieser und niemand anderm. Trotzdem wirst du nicht immer so handeln, so wenig wie ich immer nach meinen Regeln ging. Wir sind alle Sünder, das macht aber gar nichts, sobald man nur mit diesem Faktum rechnet.

Bis in den sonnigen Morgen hinein schliefen wir einen traumlosen Schlaf und nach dem Frühstück widmeten wir uns sorgenlosem Nichtstun. Es war so mollig warm, daß wir am 30. Januar ohne Rock vor der Hütte liegen konnten. Immer wieder fesselte uns die weiße glitzernde Schönheit der Welt und suchten wir ihr Schweigen, ihre Ruhe mit dem Herzen zu verstehen.

Uns schlug keine Stunde, Anatole hatte seine Uhr nicht aufgezogen, und die meine war ein so schauderhaftes Möbel, daß sie nicht einmal für das Leihhaus taugte, doch der Stand der Sonne wies uns, daß es höchste Zeit zum Abschiednehmen sei. Wir wollten zur Grimsel. Den Rock auf den Rucksack gebunden, fuhren wir über den Gletscher hemdärmlig ab. In Sommerhitze ging ich hier mit Freunden, doch über den vielen Steinen wurden wir einmal fast blödsinnig, - wie anders heute mit den hurtigen Skiern! Allerdings im klebenden Schnee, nachher auf dem Unteraarboden, waren unsere Mienen auch nicht gerade schlau, sie wurden aber direkt dumm, als wir die Grimsel bezogen und das Hotel einsam fanden. Naiv stand an der Türe: man solle nicht einbrechen, es sei doch nichts zu finden! Ich dachte an den Sommer und konnte das gar nicht glauben. Die Gewissensbisse, einen Einbruch auf mich zu nehmen, wären recht klein gewesen, aber ich scheute die Folgen insofern, weil ich eine erbrochene Türe oder ein erbrochenes Fenster nicht mehr hätte richtig schliessen können,



Val. A. Fynn, phot.

Blick vom Pavillon Dollfuß

auf Abschwung, Lauteraar, Rothörner, Hugihorn, Kleine Lauteraarhörner, Großes Lauteraarhorn

wenigstens so nicht, wie es die Winterstürme hier oben verlangen, soll nicht nachträglich der größte Schaden entstehen.

Ein anderer Anschlag wies uns, wo Kaffee, Holz und Decken zu finden seien. So nahmen wir denn dankbar*) an, was uns geboten war und trösteten uns bei dem Gedanken, daß wir ja bis anhin im "Walliser" nicht zu kurz gekommen seien und später sich versäumtes ja eventuell nachholen lasse. Die Nacht war eisig kalt und nur ein

^{*)} Ich hätte natürlich ein offenes Hotel lieber gehabt, aber ich betone doch "dankbar", weil ich im ungerechten Verdacht stand, mich in Zeitungen beschwert zu haben. Wir hatten ja gar kein Recht, etwas zu verlangen und was wir fanden, war doch immer noch zehnmal besser als nichts! Außerdem kommt mir nachträglich noch in den Sinn, daß ich das Holz gar nicht bezahlt habe, also sicher gibt's wirklich gar keinen Grund, aufzumuksen. Aber auch keine Angst, Frau Liesegang, wenn ich auch noch in gottvergessener Cordilleren-Gegend hause, ich komme schon wieder einmal nach der Grimsel, dann wollen wir die Schuld lösen bei einer bessern Flasche, die ich gerne im Winter schon genossen hätte.

mächtiges Feuer, das die ganze Nacht brannte, konnte uns etwas wärmen. Um Mitternacht begann es zu schneien, und es schneite noch, als wir morgens der Paßhöhe zustrebten. Bald lichteten sich iedoch die Wolken und nur noch einige kleine Nebelstreifchen stiegen an den schwarzen Grimselfelsen auf und ab. Der Schnee war in ausgezeichnetem Zustand, und kaum konnten wir es erwarten, bis wir den langen Rücken des Nägelisgrätli überschritten hatten. Wir stiegen auf dem Rhonegletscher noch etwas aufwärts, und dann genossen wir eine wunderbar schöne Abfahrt bis an die Moräne, über die man zum Wachthaus des Furkawerkes steigt.

Nach der Hungerkur auf der Grimsel ließen wir uns alles, was die soldatisch einfache Küche bot, recht wohl schmecken und ahnten nicht, daß der Soldat, der uns bediente, ein frischer, junger Mann! nach wenigen Tagen schon ein Opfer der Lawine sein sollte.*)

Ich hatte die Absicht, noch bis Realp zu fahren, allein in Andermatt war man in Sorge um einen bekannten Skifahrer, der einsam nach der Furka gezogen war. Ich erhielt Befehl, im Wachthaus zu bleiben und als dann der Gegenstand der, glücklicherweise unnützen. Sorge ankam, war es zu spät, um nochmals aufzubrechen.

Die Soldaten, die hier oben hausen, führen ein wahres Einsiedlerleben. Neben der Arbeit, die ihnen nicht fehlt — denn nicht immer sind es sonnige Tage dort oben -, erfrischt und erfreut sie der Skisport. Gewiß ist es dieser Sport, der es verhindert, daß sie mürrische. einsilbige Kerls werden, wie man sie unter Hotelwinterknechten zuweilen findet, es sind frische soldatische Leute, und daß der Krieg im Frieden manchmal bittern Ernst macht, zeigt der schon erwähnte Lawinenunfall, der einem der Wächter in Ausübung seines Berufes das Leben kostete. Es wäre wohl anders mit diesen Leuten bestellt, wenn sie nicht den Segen strammer militärischer Zucht genössen.

Am andern Morgen mußte mir mein Freund nicht Wasser ins Bett gießen wie damals, als wir mit Skiern auf den Dammastock gingen, ich stund schon von alleine auf, ein unheilverkündender Wind rüttelte uns aus dem Schlaf. Nach dem Wallis hinunter schimmerte alles in gleißender, tiefblauer Föhnbeleuchtung, und von der Furkapaßhöhe trieben wilde Schneewolken daher.

Nach einigem Beraten entschieden wir uns doch für Aufbruch. Mein Freund zog über die Grimsel, Anatole ins Wallis und ich mußte den schlechtesten Teil wählen: die Furka.

Bis zur Paßhöhe kam ich noch leidlich gut, dort aber empfing mich ein wütender Sturm, es dämmerte beinahe, so dicht war das Schneegestöber. Auf der kurzen Strecke von der Paßhöhe bis zum Furkablick bin ich mindestens zehnmal von der Straße abgewichen. und glaube doch jene Gegend zu kennen wie meine Hosentasche. Ich

überlegte mir, ob ich nicht umkehren sollte, und wenn ich in Gesellschaft gewesen wäre, hätte ich sicher auf Umkehr gedrungen, doch jetzt, da ich allein war, lockte mich eine dämonische Versuchung, den Kampf zu wagen und das Glück herauszufordern, dessen ich bedurfte, um heil davon zu kommen. Nach dem Furkablick ebbte der Sturm etwas ab, aber im Zwielicht der blendenden Nebel war nicht leichter vorwärts' zu kommen. Bald stieg auch die Temperatur so, daß ich mir sofort der großen Lawinengefahr bewußt wurde. Unter dem Neuschnee lag eine etwa ein fußbreite Spur von den Ablösungen der Furkawache herrührend. Dieser mußte ich unbedingt folgen, denn trat ich daneben, so kollerte der Schnee in die Tiefe, und wäre ich jemals ganz aus der Spur herausgetreten, wäre ich sicher in wenigen Minuten bis zur Garschenalp hinuntergesaust. Von der Straße war natürlich nichts zu sehen als an wenigen Stellen die Köpfe der Randsteine; Böschungsmauern, Straßeneinschnitte, alles war in tiefem Schnee



Wehrli, phot.

Rhonegletscher, Gelmerhörner, Thieralplistock

vergraben, und ein einförmig steiler Hang ließ die bequeme Straße nicht ahnen. Stoßweise heulte der Föhn, dann war's wieder ganz still und nur jenes perfide Rauschen von irgendwo gleitendem Schnee zu hören. Bald verfluchte ich meinen Entschluß, bald hätte ich aufjauchzen mögen, daß ich das Ungewisse gewagt. Wie ein Dieb schob ich mich langsam vorwärts, ohne Halten, doch ohne hastige Bewegung. Leicht kann man mir vorwerfen, daß ich an diesem Tage auch zu den Dummdreisten gehört habe, allein ich kannte die Gefahr in ihrem vollen Umfang, ich war nicht ein Nachtwandler, und deswegen hatte das Wagnis doch einen Sinn. Ist es denn nicht wissenswert, wie man sich in der Gefahr benimmt, ob feige oder tapfer, klug oder sinnlos? Endlich lichteten sich die blendenden Nebel, noch eine unangenehme Stelle bei der Brücke des Tiefenbaches und ich war vor dem kleinen, verschlossenen Hotel. Da ich ja allein war, so sang ich wieder einmal und löste mit meinen ganz unmusikalischen Jauchzern doch echte Herzensstimmung aus. Was nun folgte war die harmlose Furka. Ich habe meine Fahrt nur deswegen genauer geschildert, weil ich zeigen wollte, wie auch diese unschuldige Alpenstraße große Gefahren bieten

^{*)} Der Unfall geschah ungefähr da, wo die Militärstraße in die Kantonsstraße einmündet. Ein Wachtmeister und ein Soldat sollten die defekte Telefonleitung ausbessern, der Schnee war an der Unglücksstelle schon seit vielen Tagen glashart. Der vorausgehende Wachtmeister fürchtete Unheil und rief dem Soldaten zu, er solle warten Allein während er rief, brach etwa hundert Meter ob den beiden der Schnee, der antangs langsam gleitend beide mitriß. Der Wachtmeister hatte die Geistesgegenwart, einen herunterhängenden Telefondraht zu ergreifen, an dem er sich halten konnte, während die Schneemasse mit immer wachsender Schnelligkeit der Tiefe zu sauste. Allein es brach neuer Schnee los, seine Wucht riß ihm eine tiefe Schnittwunde in die Hand, er konnte sich nicht mehr halten, und auch er fuhr in die Tiefe. Als er wieder zur Besinnung kam, lag er dreihundert Meter tiefer in der Sohle der Gratschlucht. Wunderbarerweise hatte er sich während des Sturzes über die von Felsköpfen durchsetzte Lawinenbahn keine Verletzungen zugezogen. Im Wachthaus hatten die Zurückgebliebenen das Brechen des Schnees gehört, sie waren sich sofort klar, daß ein Unglück geschehen und holten Hilfe bei Arbeitern, die im Hotel Belvedere in Dienst waren. Allein es war zu spät, sie gruben den Soldaten als Leiche aus, eine Rettung war ausgeschlossen, der Soldat war schon während des Sturzes getötet worden.



Wehrli, phot.

Furkablick und Galenstock

kann. Vor Realp gibts noch einige schöne Abfahrten, dann aber hat der Genuß sein Ende, an einem Tage wie der damalige erst recht. Es war ein Wintertag und doch kein Wintertag; kalt und doch nicht erfrischend, trostlos die Berge, trostlos die Straße, trostlos die Dörfer und trostlos selbst das Murmeln der trägen, von Frost gelähmten Bäche. Der Sturm auf der Furka war schöner! - Um die Mittagsstunde war ich in Andermatt und noch selbigen Tages ward Mühe

und Not der wechselvollen Fahrt vergessen.

Die Einheimischen haben einen riesigen Respekt vor der winterlichen Furka, und mit Recht; denn sie ist ein böser Paß. Nichts ist lächerlicher, als wenn ein hochnasiger Fremder diese Vorsicht verlacht, die Leute wissen von Jugend auf, wie viele dort schon einen kalten Tod gefunden haben, auch solche, die nicht leichtsinnig ohne Kenntnis drauflosgingen, auch erfahrene Leute, die am Berge aufgewachsen sind. Da beweist ihnen eben das unverdiente Schwein einzelner Dummdreister nichts. Daß es nicht Feigheit ist, die die Leute vorsichtig macht, das bewiesen gerade die Umstände, unter denen sie die Leiche des verunglückten Soldaten abholten. Es war ein Lawinentag erster Güte. Ich möchte hier auch warnen, eine Stelle im Urnerführer falsch zu verstehen. Es heißt dort Band I, Seite 13: "Im Winter (Skitouren) empfiehlt es sich, wegen der Lawinengefahr an den steilen Hängen, entweder vom Hotel Galenstock zur Talsohle abzufahren und auf dieser bis zur Paßhöhe anzusteigen, oder (sicherer) über die Bergkante zur Ochsenalp aufzusteigen, von wo dann über den Tiefengletscher die Bielenlücke gewonnen wird; über den Siedelngletscher zum Schluß schöne Abfahrt zur Furka." Zöge nun jemand hieraus den Schluß, einer dieser Wege sei lawinensicher, wenn die Straße gefährdet ist, so könnte dies leicht zum Verhängnis werden. Alle Kenner der Furka wissen, daß es zu Zeiten von Lawinengefahr einen sicheren Weg überhaupt nicht gibt und im übrigen möchte ich den Weg in der Talsohle immer noch als den sicherern bezeichnen. Bei der oberen Route ist Lawinengefahr vorhanden am Gspensterboden, dann im Abstieg von der Bielenlücke bei dieser selbst und nachher von den Hängen des Furkahornes her, dessen Lawinen ja bis zur Straße hinunterfegen (Tod eines Oberwalliserführers 1903). Wer sicher gehen will, der tut eben am besten, das Ende der Lawinengefahr in Realp abzuwarten und dann der Straße nach zu gehen, wie es die Ablösungen der Furka-Wachmannschaft zu halten pflegen.







K. Gruber 1904

Die Geschichte des Ski-Club Schwarzwald

während der ersten zehn Jahre seines Bestehens

Bericht, erstattet am 3. Februar 1906 im Feldbergerhof von W. Paulcke

Die erzielten Zeiten wurden sowohl bei den Siegern, wie im Durchschnitt bei allen Teilnehmern relativ rasch gute, gut selbst im Vergleich zu nordischen Leistungen.

Ganz beträchtlich größer blieb der Qualitätsunterschied im Sprunglauf, ein Unterschied, der sich erst in den letzten Jahren allmählich auszugleichen beginnt, seit norwegische Vorbilder uns gezeigt haben, was im Sprunglauf geleistet werden kann, was Sicherheit in der Be-

herrschung des Körpers und der Skier eigentlich ist.

Unrichtige Anlage der Sprungbahn bezüglich der Neigungsverhältnisse und des Schanzenbaus waren die ersten Grundfehler, welche schlechte Ergebnisse bedingten; ebenso wurde anfangs viel zu wenig Wert auf die richtige Behandlung des Schnees in der Sprungbahn gelegt, und jeder Teilnehmer wird noch mit Unbehagen an das Sprungrennen denken, bei dem, nach nächtlichem Regen und darauffolgendem Frost, auf völlig vereister Bahn, die Skier ohne jede Führung flatternd klapperten.

Da mußte in den ersten Jahren Schneid das Können ersetzen; man fuhr drauf los, man sprang drauf los, teils wie ein Berserker durch die lebendige Kraft eines schweren Corpus gehörig in Schwung gebracht, teils mit bajuvarischer Kraft, teils sah man auch Skiläufer mit größtmöglicher Vorsicht über den Sprungwall rutschen (siehe die Abildungen:

"Sprünge vor 1900"). Sprungweiten von 15 und 19 m wurden schon als Glanzleistungen be-

trachtet, besonders wenn gute Haltung in der Luft die Güte des Aufsprungs ersetzte.

Soginges bis 1900, als derEinladung des S.C.S. zum erstenmal norwegische Läufer folgten. Ein Ruf der Begeisterung durchzitterte die Zuschauer, als Bjarne Nilssen von der Sprungschanze in die Luft hinausschnellte, inwunder-



barer Haltung die Luft Bjarne Nilssen 1900 Vorbilder guten Stiles

durchschnitt, mit voller Sicherheit aufsprang. und die sausende Fahrt mit scharfem Telemarkschwung beendete.

Durch das erste Erscheinen der Norweger war ein mächtiger Ansporn für die schwarzwälder Läufer gegeben, ihnen nachzueifern, und im Springen, wie im Stil immer bessere Ergebnisse zu erzielen. Schon 1901, als Bjarne Nilssen und A. T. Holte wieder als vorzügliche